

# LEBENSATT STATT NUR AM ENDE?

**Die Autoren liefern ausgewählte, religiöse Positionen zur ethischen Frage nach Dauer und Güte menschlichen Lebens. Am Beispiel der abrahamitischen und der hinduistischen Religion wird das Verständnis des Lebens und seiner Begrenztheit aufgezeigt. Allen vier Religionen gemein ist die Auffassung, dass im Alter eine Hinwendung zum Überweltlichen stattfindet.**

Katrin Seele, Peter Seele

## **Je länger desto besser?**

Die grundlegende Frage zur neuen Langlebigkeit – oder vielleicht treffender im Komparativ: Längerlebigkeit – lautet: Ist die Qualität des Lebens seine Quantität? Gilt daher: Je länger desto besser? Ein beispielhafter Blick auf die christliche wie hinduistische Tradition zeigt Antworten auf, die eine Qualität ohne die strikte Fixierung auf Quantität behaupten, wie sie in den gegenwärtigen Debatten um Ressourcenallokation, Pensionseintrittsalter und Lifestyle durchscheinen. «Lebensatt» und in «gesegnetem Alter» etwa starb Abraham, gemeinsamer Stammesvater der abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam. Im Hinduismus steht in der vierten und letzten Phase des Menschenalters Samnyasa<sup>1</sup>, die Enthaltbarkeit, die Moksha, Erlösung, ins Zentrum der Aufmerksamkeit des alten Menschen rückt.

Ganz anders wird das Alter in der heutigen, religiös mitunter weniger musikalischen Zeit behandelt: In Marktforschung und Milieustudien finden wir eine Vielzahl neuer Begriffe für die nunmehr erste Generation der Langlebigen – also denjenigen, die ihren in ihrer Jugend erlernten Begriff vom Alter am eigenen Leib als veraltet erfahren und das (alte) Alter gar als Fremdzuschreibung von sich weisen. «Neue Alte», «Junge Alte», «Best Agers», «Golden Agers», «Silver Surfers» oder «Happy Enders» lauten einige modernistische Zuschreibungen. Auffallend an den Begriffen ist die qualitative Aufwertung des Alters hin zur «vita activa» der Jugend und ihrer unbeschwerten Dynamik. Die «vita contemplativa», das besinnliche Leben im Schatten der grossen Frage «Wo gehen wir hin?» wurde ersetzt durch das affirmative Bekenntnis zur Fitness, zum Abenteuer, zur Körperlichkeit oder zur Herausforderung und

neuen Taten. In beinahe pubertärem Trotz wird ein Gang hochgeschaltet, so dass das Alter mehr Beschleunigungsstreifen denn Ausfahrt wird oder sein soll.

Vielleicht – und anders als es die Marketingstrategen den hinzugewonnenen Konsumenten glauben machen wollen – geht es im Zuge der Längerlebigkeit weniger um die Abschaffung oder Transformation des Alters, sondern vielmehr um die Verschiebung eines Schwellenwertes menschlicher Lebenstätigkeit und ihrer epochalen Zuschreibung in Kindheit, Jugend, Erwachsenenleben und Alter. Das «Alte Eisen» wird daher später alt. Ob das Ende dabei «happy» wird, wenn sich die Lebensdauer verlängert, ist in der Beschönigung der Längerlebigkeit vielleicht über das Ziel hinausgeschossen, doch die positiv-affirmative Haltung und das neue Selbstbewusstsein der aktiven Junggebliebenen zeugen von einem veränderten Qualitätsverständnis und gelegentlich von der Entkoppelung generationeller Zugehörigkeit und sozialer Kohäsion.

Im Folgenden zeigen wir Antworten zur Begrenztheit des kreatürlichen Lebens aus der Sicht der Religion und prüfen deren Aktualität und Angemessenheit für sich verschiebende Altersgrenzen und ihrer gesellschaftlichen, demografischen und ökonomischen Herausforderungen.

## **Lebensatt und voll an Jahren – die abrahamitische Position**

In den abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam wird das Leben grundsätzlich als begrenzt und vergänglich verstanden. Darin wird allerdings kein Mangel des Lebens an sich gesehen. Im Alten Testament heisst es zum Lebensende

Abrahams, dem Gott bereits zu Lebzeiten einen friedlichen Übergang zu seinen Vätern ankündigte (Gen 15,15), dass «der Herr» ihn mit allem gesegnet hatte (Gen 24,1) und «er starb in hohem Alter, betagt und lebenssatt, und wurde mit seinen Vorfahren vereint» (Gen 25,8). Die Formulierung «lebenssatt», die nicht mit «lebensmüde» zu verwechseln ist, zeugt von einem guten Zeitpunkt, der durch das Mass von Leben und Erreichtem im «Land der Lebendigen», wie die Erde auch heisst (Jer 11,19), gekennzeichnet ist. Das hebräische *male hayyamin* bedeutet «voll an Jahren» – anders als die deutsche Übersetzung von «lebenssatt». Auch in der «guten Schöpfung» gehört die Sterblichkeit zum menschlichen Leben. Der Wunsch hingegen, den Bedingungen der Vergänglichkeit zu entgehen und ewige Jugend zu erleben, entstammt – so weiter in der Bibel – dem Wahn des von der Sünde verblendeten Menschen (Gen 3,22). Auch über Abrahams Sohn Isaak lesen wir, dass er alt und lebenssatt verschied (Gen 35,29) und ebenfalls «Knecht» Hiob, nachdem er all die Mühen und Beschwerden der unzähligen Prüfungen hat über sich ergehen lassen und an seinem Glauben stets festhielt, starb «alt und lebenssatt» (Hiob 42,16).

Die bemerkenswerte Botschaft des Kompositums «lebenssatt» besteht in der Verschränkung von Qualität und Quantität, ohne die Quantität zur Leitkategorie zu erheben, wie dies versicherungsmathematisch und allokatiospolitisch der Fall geworden ist. «Satt» bezeichnet einerseits einen dauerunabhängigen Zustand der Fülle und andererseits den steigerungsunwürdigen Endpunkt eines nicht-mehr. So gesehen ist «lebenssatt» die qualitative Erfüllung einer ausgedehnten Strecke, deren weitere Verlängerung nicht angestrebt ist. Wann allerdings der Zustand der Sättigung eingetreten ist ohne gleichsam in die Völlerei zu verfallen oder zu früh zur Unzeit zu sterben, ist im biblischen Sinne ein «Geschenk Gottes» (Ps 21,5), das im allgemeinen denjenigen zuteil wird, die nach Gottes Willen leben (Hiob 36,11, Spr. 3,1f). Das Glück der richtigen Zeit, des richtigen Zeitpunktes wird so zur ethisch-normativen Kategorie. Dies wird deutlich, wenn etwa die

Gottlosen «bei guten Tagen» alt werden (Hiob 21,7-13) und dies für die Frommen, Gottesfürchtigen zur Ungerechtigkeit wird.

Dem Alter und hier insbesondere dem Greisenalter gebührt die Frucht des ganzen Lebens als erfahrungsreiche Weisheit der Alten (Ps 37,25). Doch dieser Anspruch auf altersbedingte, weise Überlegenheit ist nicht garantiert. Vielmehr kann Gott auch den Verstand der Alten fortnehmen (Hiob 12,20), und die Alten werden dem Spott preisgegeben.

Das punktuelle, im Begriff «lebenssatt» zum Ausdruck gebrachte Gleichgewicht vom Erreichen des Endes und dem Ende selber ist im Christentum als Geschenk Gottes zu sehen, das im augustinischen Sinne als Gnadenakt mit dem natürlichen Schmuck des grauen Haares (Spr. 16,31) gewährt wird, und das sich durch gottgefälliges Leben schon seit der Jugend (Ps 119,100) begünstigen lässt.

Wichtig für die Frage nach der Langlebigkeit heute ist das Umfeld dieses letzten Lebensabschnitts, der auch nicht durch einen medizinischen Fortschritt und vertragsbasierte Wohlstandsinstitutionen aufgehoben werden kann. In den beschönigenden Begriffen wie «Junge Alte» oder «Happy Enders» wird das Umfeld zugunsten einer aktiven, jungen, dynamischen Lebensführung ausgeblendet. Doch sowohl Abraham als auch Hiob werden «zu ihren Ahnen versammelt» (Gen 25,8-10). Die Langlebigkeit reicht hier weit hinaus über das irdische Leben abseits aller irdischen Allokationsfragen. Doch auch in anderen Religionen wird die Frage nach dem «Wo gehen wir hin?» nicht mit der Erbschaftsverteilung beantwortet, sondern eröffnet einen Blick in die ewige Wiederkehr, wie wir sie etwa in der Auffassung von Alter und Tod bei den Hindus finden können.

### **Lebensphasen und die Qualität der Lebenslänge im Hinduismus**

Im Hinduismus wird angenommen, dass die gesamte Existenz dem Dharma unterliegt. Dharma lässt sich übersetzen als kosmisches Gesetz, dem der Weltenlauf und das Leben der Kreaturen unterliegen. Dharma schreibt

auch – ähnlich einer Ethik – vor, wie man sich verhalten soll. Es gibt im Hinduismus nur wenige allgemeingültige moralische Regeln. Vielmehr ist die Frage, was gut und geboten ist, situativ zu beantworten. Die Pflichten gliedern sich dabei nach gesellschaftlichem Status (varna-dharma, oft mit «Kaste» übersetzt) und Lebensalter bzw. Lebensphase (asrama-dharma), von denen jede im Idealfall 25 Jahre andauert. Jede Lebensphase hat ihren eigenen Dharma. Eine differenzierte Schilderung der vier Lebensphasen findet sich in der Manusmṛti, dem Gesetzbuch des Manu, einem hinduistischen Text, der zwischen 200 v. Chr. und 200 n. Chr. entstanden ist. Demnach durchläuft der Mensch (in erster Linie adressiert die Manusmṛti Angehörige der drei höheren Kasten) die Lebensphasen Brahmacharya (Schülerschaft), Grihastha (Hausvater), Vanaprastha (Waldeinsiedler) und Samnyasa (Entsagung).

Für die Frage nach der Lang- und Längerlebigkeit sind vor allem die letzten beiden Lebensphasen interessant, denn hier ist das irdische Werk eines Menschen (Studium, Familiengründung und –versorgung) vorüber und die Verpflichtungen des Menschen lassen nach: die Kinder können selbst für sich sorgen, haben vielleicht schon eigene Kinder, kümmern sich um Haus und Hof, in denen die ältere Generation zwar in aller Regel noch wohnt, jedoch von den täglichen Pflichten mehr und mehr entbunden ist. Eine neue, dritte Lebensphase kündigt sich an: «Wenn die Haut Falten wirft und das Haar ergraut und die Enkelkinder geboren sind, so mag man sich in den Wald zurückziehen», heisst es etwa in Manusmṛti VI, 2.

Während des Lebens im Wald (allein oder mit Ehefrau (VI, 3) – die Manusmṛti adressiert Männer), soll der Einsiedler bestimmte Lebensregeln befolgen: er soll lediglich das heilige Hausfeuer sowie Utensilien für das Hausopfer mit sich nehmen. Seine Aufgaben in dieser dritten Lebensphase sind die Kontrolle seiner Sinne sowie das Verrichten von Opfern für die Götter und das Geben von Almosen. Er soll nur eine Haut oder Lumpen als Kleidung tragen (VI, 6). Permanent soll er die Veden rezitieren. Jegliche Härte soll er mit Gleichmut ertragen, freund-

lich zu allen Lebewesen sein, geistesgegenwärtig und liberal. Er soll keine Geschenke annehmen (VI, 8). Ernähren soll er sich von wild wachsendem Gemüse, Blüten, Wurzeln und Früchten sowie von Ölen, die er aus Waldfrüchten extrahieren kann (VI, 13). Honig, Fleisch und Pilze sowie jegliche Produkte aus dörflichem Ackerbau dagegen darf er nicht essen (VI, 14).

Der Alternde soll sich strikt der Witterung aussetzen: Im Sommer soll er die Hitze suchen, während der Regenzeit unter offenem Himmel leben und sich im Winter sogar mit nasser Kleidung einkleiden, damit er nach und nach die Härte der Entbeh-rungen steigert (VI, 23). Mehr und mehr soll der Alternde verzichten, immer weniger essen und immer genügsamer werden, bis sein Körper schwach zu Boden sinkt (VI, 31). Auf diese Art und Weise, so verspricht die Manusmṛti und so lässt sich die drakonisch anmutende Aussonderung aus der Gemeinschaft erklären, wird er von Sorge und Furcht befreit (VI, 32). Mit dem Verzicht auf alle weltlichen Güter beginnt die vierte und letzte Lebensphase. Der Alternde lebt nun derart asketisch, dass er sich nur noch von Almosen ernährt (VI, 55). Auch seine bisherigen Beschäftigungen wie Opfern, Sinneskontrolle und Almosen geben kommen zum Ende (VI, 34). Der Mensch richtet sich in diesem Stadium vollkommen auf Moksha, auf die Erlösung von Körper, Leben, Streben und möglicherweise sogar dem Kreislauf der Geburten, aus. In diesem Stadium gibt der Alternde alle Gegenstände und das Feuer von sich. Er soll sich ab jetzt weder den Tod noch das Leben wünschen, sondern er soll warten, «wie ein Diener auf seine Bezahlung wartet» (VI, 45). Auch soll er sich jeglicher negativer Gefühle wie Wut oder Ärger enthalten.

Die Verhaltensregeln der Manusmṛti für den alternden Menschen lesen sich auf den ersten Blick eher wie eine Anleitung zur «Kürzerlebigkeit»: der Alternde ist mannigfachen Gefahren und Entbeh-rungen ausgesetzt, und die Art und Weise, mit der er sich der Witterung aussetzt, lassen eine baldige Erkrankung wahrscheinlich werden. Wäre da

nicht die Wunschvorstellung, dass jede einzelne Lebensphase 25 Jahre dauern möge, wäre man geneigt zu denken, dass der Alternde möglichst schnell und spurlos die Welt verlassen soll. Es ist jedoch auch eine andere Lesart möglich, die der Religiosität der Hindus möglicherweise besser gerecht wird und die oben angesprochene Frage nach der Qualität aufgreift: die letzten beiden Lebensphasen dienen der Vorbereitung des Menschen auf den physischen Tod, aber vor allem der Erlösung der Seele (Atman) von seinen durch den Körper auferlegten Einschränkungen. Dabei wird der Körper in die Schranken gewiesen, um den Spielraum des Atman zu vergrößern: gleichzeitig ist das Leben des Waldeinsiedlers ein hartes körperliches Training: viel Bewegung, viel frische Luft, ausreichende, aber nicht überflüssige Nahrungsaufnahme – es ist ein aktives Leben, das der Alternde führt. Die Manusmrti betont zudem immer wieder die Wichtigkeit der permanenten Rezitation von Texten. Auch der Geist soll gefordert sein. Das Wichtigste in den letzten beiden Lebensphasen ist jedoch das Ablegen weltlicher Bedürfnisse und die Hinwendung zur Spiritualität. Ähnlich der Bibel zählt am Ende also nicht die quantitative Lang- und Langlebigkeit in Form von Tagen und Stunden im Hier und Jetzt, sondern es zählt das Einswerden der Seele mit dem Universum (Brahman). Da jedoch jede Lebensphase ihre eigenen Regeln und Gesetze hat, kann dieser Zustand der Manusmrti zufolge nicht durch eine Verlängerung der Jugend und das Festhalten am Leben, sondern nur durch das bewusste Verzicht auf mehr und mehr Kennzeichen des Lebendigen und Verstrickungen mit dem Irdischen erreicht werden.

### Wie endgültig ist das Ende?

Der abrahamitischen wie der hinduistischen Position gemein ist eine Form der Mässigung und Entsagung im Alter zugunsten einer Hinwendung zum überweltlich Religiösen. Beide Positionen weisen in die Richtung eines Einswerdens – sei es mit den Ahnen oder mit dem Universum. In der letzten Lebensphase, die in der aktuellen Diskussion der Langlebigkeit als verändert oder zumindest ausgedehnt beschrieben wird, steht in

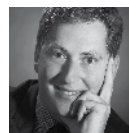
den religiösen Positionen die Frage nach Lebenssattheit oder Erlösung im Vordergrund. Die bezeichnende Botschaft von «lebensatt» besteht in der Zusammenkunft von Dauer und Qualität, wie sie sich versicherungsmathematisch und allokatonspolitisch nicht herstellen oder abbilden lässt ohne zynisch zu wirken. Denn wenn nur Junge und Alte ohne überweltlichen Bezug miteinander verbunden sind, stellt sich rein innerweltlich die Frage des Zusammenhalts, der sozialen Kohäsion über das gemeinsame Leitmedium Geld. Statt zu den Ahnen zu gehen, diskutieren wir einen Generationenvertrag, der in demokratischen Gesellschaften entsprechend der demografischen Verteilung formuliert und politisch umgesetzt wird. Die Kohäsion ist dabei in Gefahr: ökonomisch wie sozio-kulturell. Im Gegensatz dazu reicht die Lebensdauer in den religiös eingebetteten Positionen weit hinaus über das irdische Leben abseits aller irdischen Allokationsfragen. Diese gemeinsame Perspektive auf ein gemeinsames, das irdische Leben überdauerndes Grösseres kann mehr Trost und Zusammenhalt spenden als die aktuellen Debatten über Generationengerechtigkeit, und die entscheidende Frage lautet vielleicht: Ist nicht die heutige Langlebigkeit in der Summe kürzer als die religiös in Aussicht gestellte Perspektive auf ein erlösendes Danach?

1 Indische und hebräische Begriffe wurden unter Berücksichtigung von Vokallängen und Aspirationen eingedeutscht.



**Dr. Katrin Seele**

absolvierte ein Doppelstudium Philosophie/ Wirtschaftswissenschaften und Germanistik/ Kunstgeschichte. Sie arbeitet als Lehrbeauftragte für Kommunikation und Argumentation an der SHL, Berner Fachhochschule. [katrin.seele@mymail.ch](mailto:katrin.seele@mymail.ch)



**Prof. Peter Seele**

ist seit 2008 Assistenzprofessor im Zentrum für Religion, Wirtschaft, Politik an der Universität Basel. Seine Forschungsschwerpunkte sind Institutionenökonomie, Religionsökonomie, Globalisierung und weitere. Er ist weiter Vorstand des Schweizerischen Netzwerks Wirtschaftsethik ([www.eben-switzerland.ch](http://www.eben-switzerland.ch)). [myself@peter-seele.net](mailto:myself@peter-seele.net)

#### Literatur

Seele, Katrin (2006): «Das bist Du!» Das Selbst und das Andere in der Philosophie der Upanisaden und bei Buddha. Würzburg.

Seele, Peter (2008): Philosophie des Neuen. Darmstadt.

Seele, Peter; Priddat, Birger P. (2008): Das Neue in Ökonomie und Management. Wiesbaden.